

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 2

Artikel: Helden in der Flohmarktstadt : Odessa einst - Odessa jetzt : weitere Musterchen
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Odessa einst – Odessa jetzt: weitere Münsterchen

Helden in der Flohmarktstadt

Valerij Tarsis liess sich bitten,
noch mehr vom nachgelassenen Galitsch-Roman
«Der Flohmarkt» zu berichten

Verschiedentlich wurde der Leserwunsch laut, noch ein bisschen über das Romanfragment* von Alexander Galitsch und über die unsowjetische Stadt Odessa zu erfahren. Aber bitte, gern!

Galitsch ist beim schmunzelnden Erzählen in seinem Element. Wenn es hie und da ziemlich dramatisch zugeht, gehört das für ihn dazu: Er war nicht ursprünglich Romancier, er war auch nicht von Anfang an Dichter und Interpret seiner hoch im Kurs stehenden Chansons, die leise bis sehr deutlich das Leben im Prokrustes-Reich schildern. Nein, angefangen hatte er als Dramatiker. Etwa zwanzig war er, als Ende der dreissiger Jahre sein erstes Theaterstück über einen nicht mustergültigen Sowjetdeputierten auf die Bühnen kam; diesem komischen Helden und abtrünnigen Sohn der Partei war jedoch seine stramm positive Gattin gegenübergestellt, die als Vertreterin der «guten Sache» triumphierte, während für den Deputierten das Ende der Komödie tragisch ausfiel: Eng war der Rahmen, in dem sich in den dreissiger und vierziger Jahren andeutende Kritik bewegen durfte. Mehrere Theaterstücke, die nicht allein Galitsch selber als seine besten einstufte, verbot die Zensur.

Auch eine Reihe von Drehbüchern hat er verfasst. Es dürfte bei den Arbeiten an der Filmkomödie «Still war die ukrainische Nacht» im Süden gewesen sein, dass Galitsch — eigentlich ein Moskauer — mit Odessa vertraut wurde und Material sammelte.

Zum Wendepunkt wurde für ihn wie für so viele andere der 20. KPdSU-Kongress mit der — nicht geheimzuhaltenden — Chruschtschow-Rede. Die Kritik an Stalin wuchs sich zu einer allgemeinen Haltung des Hinterfragens aus, und dies eröffnete einige Möglichkeiten, Gutes gut und Schlechtes schlecht zu nennen. Galitsch, der nie Parteimitglied gewesen war, begann nach 1956 seine Chansons zu schaffen, die auf Tonband weit verbreitet sind. Öffentliches Auftreten nämlich war ihm nur zu bald verboten; 1971 schloss der Schriftstellerverband ihn aus. Erst im Westen konnte er seinem Talent gemäss wirken. Odessa, das frühere und das heutige, hat Galitsch entsprochen ...

* Blosschinyj rynek (Der Flohmarkt). 1. Teil in: Wremja i my, Tel-Aviv, Nr. 24-25

Unverhofft war Taratuta, der Held der Geschichte, im gastfreundlichen Kreis gelandet, dessen Hauptfiguren der «König des Trödlermarktes» Uhren-Valja sowie der «Doyen» und «alte Kombinateur» Anton Rajewskij sind. Ein Trinkspruch löst den andern ab, der Toastmeister ist — als Georgier — vom Fach. In blumiger Sprache bittet er Altmeister Rajewskij um eine Geschichte, «irgendeinen lehrreichen Fall aus Ihrem edlen und hervorragenden Leben». Und der Alte kommt der Bitte nach, «etwas aus der Zarenzeit» zum besten zu geben.

«Wissen Sie, Mesdames und Messieurs ...»

(Folgt des Autors Erklärung, dass kultivierte Odessiten diese Anrede noch vom Anfang des 19. Jahrhunderts her übernommen haben, als ein französischer Herzog Richelieu im Amt des Generalgouverneurs der Stadt feine Sitten beibrachte. Abschweifungen gehören zum Erzählen!)

1910 war es, Rajewskij galt in Odessa als «junger dynamischer Mann». Nebst anderen Geschäften war er auch ins Show-Geschäft eingestiegen. Für Namen wie Schaljapin hatte er noch nicht das entsprechende Kapital, doch den Grundstock dazu erwarb er sich auf ein einziges Mal.

Ein etablierter Theateragent hatte den damals berühmten Tragiker Tomaso Salvini aus Italien für Shakespeares «Julius Cäsar» nach Odessa verpflichtet und bestellte sich Rajewskij ins Hotel, weil er für die Proben und Aufführung noch rund tausend «Römer»-Statisten brauchte.

«...ich klopfe», erinnert sich Rajewskij um fünfzig oder sechzig Jahre zurück, «und höre eine angenehme Stimme: ‚Herein!‘ Ich trete ein und erblicke auf dem Diwan in halb liegender

Wisst ihr noch, wie Tom Sawyer seinen Zaun anstrich? Das dürft ihr vergessen. Denn jetzt sollt ihr hören, wie man à la Odessa Theaterstatisten anheuert.

Pose einen älteren, aber noch recht gutaussehenden Herrn mit schwarzem Schnurrbart, im seidenen roten Morgenrock mit goldenen Drachen drauf — ich habe mir danach einen genau gleichen gekauft —, und neben ihm sitzt ein luxuriöses Dämchen ...»

Der Agent sagt, was er braucht; Rajewskij fragt, auf wann.

«Morgen.»

«Gut.»

Die Bedingungen des Agenten: «Jeder Römer bekommt für die Teilnahme an einer Probe einen Fünfziger und für die Teilnahme an der Aufführung einen Rubel. Sie bekommen je Probe zehn Rubel und für die Aufführung zwanzig. Mit Ihnen rechne ich selber ab, aber mit den Statisten rechnen Sie ab ...» — und glaubt noch immer nicht, dass Rajewskij ihm tausend junge «Römer» zum Zirkusgebäude bringen wird.

Rajewskij nimmt eine Droschke zur Universität, fragt, wo ein Prof. Kwatschewskij Vorlesung halte.

«Von diesem Professor hatte ich übrigens nicht die leiseste Vorstellung, wer und was er ist und was er lehrt. Bloss — ich hatte gehört, ganz Odessa sprach davon, dass man ihn von der Universität entlassen wollte, die Studenten veranstalteten ein grosses Trara, um ihn zu behalten. Nun, überlege ich, wenn die Studenten nicht wollen, dass ein Professor entlassen wird, dann werden an seiner Vorlesung am meisten Hörer sein.»

Sobald die Vorlesung in der vollgepackten Aula — über Römisches Recht! — zu Ende ist, springt Rajewskij vor und informiert die «Herren Studenten» über das bevorstehende Gastspiel, das aber bereits ausverkauft sei; er jedoch könne ihnen das Erlebnis ermöglichen, aus nächster Nähe — sogar als Mitspieler!

«Und das wird Sie eine bare Kleinigkeit kosten. Einen Fünfziger je Probe und einen Rubel für die Aufführung! Also, meine Herren Studenten, wer sich dafür interessiert — bitte die Hand heben!

Und alle wollen, alle heben die Hand, alle schreien:

„Grossartig! Danke!“

Und sogar der Professor bat darum, auch kommen zu dürfen ... Es meldeten sich anderntags nicht 1000, sondern 3000 Statisten. Rajewskij erstellte sorgfältig Listen mit den Namen aller Teilnehmer und lieferte — wie vom Theateragenten verlangt — für jeden eine Quittung ab, denn: «Geld will gebucht sein.»

«Auf diesen Quittungen war vermerkt: der und der, für Teilnahme an Probe, 50 Kopeken. Oder: der und der, für Teilnahme an Aufführung, 1 Rubel. Ob er bezahlt oder erhalten hatte — das ging niemanden etwas an, das war bereits meine Privatsache.»

Als der grosse Schauspieler Odessa verlassen hatte, konnte Rajewskij ein Haus an der Babel-Strasse kaufen — «dort ist jetzt das OVIR (die Visa-Behörde) untergebracht; übrigens, Anno 1917 gewann Mischa Lapidus mir das Haus beim Kartenspiel ab. Er war damals noch ein halbes Kind, aber eine geschickte Hand hatte er schon ...»

... derselbe Schwindler Lapidus, für dessen Freilassung aus dem Gefängnis unser Taratuta — in der Gegenwart — demonstrierte, vor lauter so-

Den Gulaschkommunismus müsst ihr angesichts der Zeitläufte schon vergessen haben. Aber auf unserer Fahrt geht die Geschichte mit dem zeitgenössischen Gulasch so wieso ganz anders.

wjetischer Langeweile, der öden, grauen Routine überdrüssig, und aus russischer Solidarität mit einem durch die Systemvertreter «Erniedrigten und Beleidigten».

... dasselbe OVIR, das unserem Taratuta — in der Gegenwart — ein Ausreisevisum aushändigte und ihm, der aus Rajewskijs lehrreicher Geschichte gelernt hatte, noch sämtliche Gebühren bezahlte ...

Taratuta reist aus — und er fährt mit dem Zug von Odessa nach Moskau. Sowjetische Gegenwart: ein Speisewagen.

«Sie haben sich eben erst gesetzt, und schon klopfen Sie! Bier?»

„Nein“, sagte Taratuta, „ich möchte essen.“

Er öffnete die Speisekarte.

„Was durchgestrichen ist, hat es nicht“, warnte die Serviertochter.

„Was gibt es denn?“

„Kalt oder warm?“

„Warm.“

„Gulasch“, sagte die Kellnerin und seufzte.

„Und was noch?“

Die Kellnerin verdrückte ein Gähnen und antwortete nichts.

„Ja also, geben Sie mir Gulasch.“

Ehe dieses Essen kommt, hat Taratuta viel Zeit für Abschweifungen des Autors über die Länge russländischer Bahnfahrten; manche (nämlich, wie jeder Leser begreift, die Häftlingstransporte) dauern mehrere Monate, so gross ist das Land. Und noch ist die Bestellung unterwegs, da steht eine andere Kellnerin vor ihm — ein junges Mädchen, das bei Taratutas Demonstration auf dem Flohmarkt augenzwinkerndes Publikum gewesen war. Er habe halt schon bestellt, sagt er.

«So ein Aas!» empört sich Alla (über ihre Kollegin): „Dieses Gulasch kann kein Mensch essen, der bei Sinnen und Verstand ist! Wir haben es extra für die Alkaschi (Alkoholiker) auf Lager, denen ist es egal, was sie unter die Gabel kriegen ...“

Sie serviert ihm in Rekordzeit eine Schinkenomelette plus Zutaten, essbare wie trinkbare, und klärt ihn über die Vorzüge ihrer Arbeit auf: Wenn man die Methoden von Odessas Trödlermarkt anwendet, ist ihr Job interessanter — auch materiell interessanter — als etwas Studiertes. Drittrangiger Cognac wird mit Hilfe eines offiziellen Etikettenstempels als erste Sorte ausgedient usw. usf. — «es ginge lange, alle Tricks aufzuzählen», sagt Alla. Das Flohmarktmilieu ist beileibe keine reine Männerwelt.

Eine Besonderheit des sowjetischen Speisewagens beschreibt Galitsch zum Abschluss noch: Gegen einen entsprechenden «Brautpreis» ist das Personal bereit, das Restaurant für das Publikum zu schliessen. Dann wird ein weisses Tisch Tuch hervorgezäubert, ein Festessen und eisgekühlter Champagner drauf, und der zahlende Einzelgast hält mit Kellnerinnen und Köchen ein Gelage, ehe er sich mit der Auserwählten ins Schlafwagenabteil zurückzieht. Für Taratuta hat der menschenfreundliche Uhren-Valja fürstlich vorausbezahlt ...

Was sich leider überhaupt nicht vergessen lässt. Sogar der Reisende aus Odessa wird spätestens bei der Einfahrt in Moskau daran erinnert, in welchem Land er sich befindet. Es dröhnt nur so aus voller dummer Brust.

Der Zugslautsprecher hustet sich in Funktion. «Dann hörte das Zischen und Knattern auf, und eine ekelhaft muntere Stimme sagte:

„Bürger Passagiere! (Nur in Odessa heisst es ‚Mesdames, Messieurs‘ ...) Unser Schnellzug Nr. 32 fährt in die Hauptstadt unseres Heimatlandes, die Heldenstadt und Ordensträgerin Moskau, ein.“

Im Radiosystem knackte etwas — und ein Chor von Prachtburschen und Jungfrauen, die glücklich den Beschwerden des Militärdienstes und den Schrecken ehrlicher Arbeit entgangen waren, dröhnte aus voller dummer Brust:

„Mein Moskau, du mein Land, du meine Meistgeliebte!“

Ja, Taratuta war aus Odessa ins Zentrum sowjetischer Gegenwartsrealität gekommen ...

Aktueller denn je...

Nikolai Berdjajew, Wahrheit und Lüge des Kommunismus

Wie stehen Ost und West, Kapitalismus und Kommunismus, Christentum und Marxismus zueinander? Wieso konnte der Westen den Vormarsch der Kommunisten nicht aufhalten? Woher nimmt der Marxismus seine Anziehungskraft?

Diese heute so bedeutenden Fragen werden durch dieses Buch in unverkennbarer Deutlichkeit beantwortet. Nikolai Berdjajew, einer der bekanntesten russischen Denker, Augenzeuge der russischen Revolution, war in seiner Jugend selbst glühender Anhänger des Marxismus, wandte sich aber angesichts der geistigen Unfreiheit im Kommunismus später ganz dem Christentum zu. Er vereinigt somit zwei einander diametral entgegengesetzte Weltan-



schauungen in sich und vermag das Christentum aus marxistischer und den Marxismus aus christlicher Sicht zu kritisieren. Er ist daher wie kein anderer berufen, die realen und geistigen Wurzeln des Kommunismus, die Quellen seiner Motivationskraft sowie seine trägische Verkettung mit dem Christentum aufzuzeigen.

ISBN 3-85401-002-8, 200 Seiten
S 136.-, DM 19.50, sfr. 19.50

Weitere Publikationen:

Herbert Giller: **WAS KOMMT NACH DEM KOMMUNISMUS?**
Kritik und konstruktive Alternative zum dialektischen Materialismus

Karl Ebinger: **HAT DER WESTEN ZUKUNFT?**

INTEGRAL Zeitschrift zur ideologischen Auseinandersetzung mit den Gesellschaftssystemen in Ost und West.

 **Edition Neue Mitte**

Postfach 12, A-1033 Wien Tel. (0222) 73 37 03